

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 10

Artikel: Die drei Legionäre
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herr Hptm. Eggersmann, Zürich, Füs.-Kp. II/67	5
» Hptm. Ribary, Feldbatterie 47	3
» Hptm. Schoop, Füs.-Kp. II/66	5
» Hptm. Gröbli, Basel, Füs.-Kp. V/83	5
» Hptm. Sieber, Zürich, Feldbatterie 43	3
» Hptm. Dubied, Binningen, Mitr.-Kp. IV/18	15
» Hptm. Gattiker, Rapperswil, Frd. Mitr.-Kp. 18	7
» Hptm. Kundert, Bern, Füs.-Kp. III/85	9
» Hptm. Blaser, Wabern/Bern, Bäcker-Kp. 4	5
» Hptm. Fäh, Mitr.-Kp. IV/85	6
» Hptm. Speich, Füs.-Kp. II/85	7
» Hptm. Fischer, Basel, Kdt. Feldbatterie 45	9
» Hptm. Vaterlaus, Basel, Kdt. Feldbatterie 54	4
» Hptm. Knecht, Bern, Kdt. F.-Hb.-Bttr. 83	6
Total	183

Redaktion.

Die drei Legionäre.

Kurz vor Weihnachten, nach Erledigung einiger Einkäufe für die Feiertage, saß ich in einem Restaurant beim Kaffee. Da trat ein Mann zu mir und bot mir Wohltätigkeitslose an. Während ich eine Nummer abnahm, redete ich mit dem Verkäufer und betrachtete ihn aufmerksam. Sein mit fremdem Akzent gesprochener Ostschweizerdialekt fiel mir auf. Das knochige, glattrasierte Gesicht, die zwar abgeschabte, aber sorgfältig gereinigte Kleidung machten einen soldatischen Eindruck. Ich lud ihn zu einem warmen Getränk und einer Zigarre ein und frug ihn, ob und wo er gedient hätte. Er wurde gesprächig und ich vernahm dadurch den Verlauf eines abenteuerlichen Lebens. — Kaum zwei Jahre alt, verlor er Vater und Mutter, kam dann ins Waisenhaus, wo er wegen seiner «Tat- und Schlagkraft» als schwieriger Junge behandelt wurde. Man ließ ihn das Wagnerhandwerk lernen, und bald zog es ihn hinaus in die weite Welt. In Holland packte ihn die Sehnsucht nach fremden Ländern. Darum ließ er sich in die holländische Legion anwerben. Kaum in Sumatra angelangt, erwarb er sich die Sympathie seiner Vorgesetzten, indem er ein Offizierskind vor dem Tode des Ertrinkens rettete. In den neunziger Jahren machte er mit seinem Regiment die Kämpfe gegen die Atchins und Papuas mit, wurde verwundet und mehrfach dekoriert. Nach zwölfjähriger Dienstzeit nahm er den Abschied. Er verheiratete sich mit einer Landsmännin und konnte



Linien-Train-R.-S. in Thun 1932.

An der Tränke.

E. R. du train de ligne à Thoune en 1932.

A l'abreuvoir.

(Phot. Ad. Egli, Thun.)



Linien-Train-R.-S. in Thun 1932.

Wie mündet wohl das erste „Soldatenbankett“?

E. R. du train de ligne à Thoune en 1932.

Le premier „banquet militaire“ va-t-il nous plaire?

(Phot. Ad. Egli, Thun.)

durch fleißige Arbeit sich in den Kolonien etwas ersparen. Unverschuldet kam er um den größten Teil seiner sauer verdienten Ersparnisse. Mit Frau und drei Kindern kehrte er zurück ins alte Vaterland. Im Lande seiner Väter war es dem bald Sechzigjährigen trotz aller Bemühungen nicht möglich, eine ständige Stellung zu finden. Er mußte zufrieden sein, wenn er gelegentlich aushilfsweise arbeiten konnte. Das einzig Sichere im Leben des alten Soldaten ist die holländische, kleine Pension, ohne welche er mit seiner Familie noch viel mehr darben müßte. —

Als rings um unser Schweizerland die Welt in Flammen stund und das Schicksal der Völker im weltgeschichtlichen Glutofen geschmiedet wurde, traf ich im Bahnhof Luzern einen andern Legionär. Groß, dunkelhaarig, braungebrannt, mit kühnem Profil, trat der stämmige Urschweizer, durch und durch eine Hodlersche Kriegerfigur, an mich heran. Er hatte nämlich vor Kriegausbruch bei mir gedient und kannte mich sogleich wieder. Wegen einigen, im Zorne und jugendlichem Uebermut begangenen Unzulässigkeiten, verließ er seine Heimat und diente in der französischen Legion zuerst in Afrika, und während des Weltkrieges auf dem Balkan. Der Kompanie Bringolf zugeteilt, zeichnete er sich aus, erhielt die Tapferkeitsmedaille und wurde Sergeant. Dann nahm er den Abschied und diente wieder in unserer Armee als Offizier. Nach Beendigung des Aktivdienstes war es aber auch ihm unmöglich, in der Heimat eine auskömmliche Stellung zu finden, und so zog er nochmals hinaus in die Welt, einer ungewissen Zukunft entgegen. —

Einige Jahre nachdem sich der Weltensturm gelegt hatte, saß ich, zusammen mit einem Regierungsrat und einem Dorfmann, in der heimeligen Herberge einer weinreichen Ortschaft. Sie liegt in der Nordschweiz. Wir sprachen von alten Zeiten und ich erzählte, wie ich in meiner Jugend als Buchhändler den Gymnasiasten der Heimatstadt die Uebersetzungen zu lateinischen und griechischen Klassikern verkaufte. Plötzlich klopfte mir jemand auf die Schulter. Ich drehe mich um, sehe einen weltgewandten, eleganten, stattlichen Mann in den fünfziger Jahren, der unbemerkt eingetreten war. Mit verbindlichem Lächeln gesteht er, daß auch er einer jener Pennäler gewesen sei. Wir laden ihn an unsern Tisch ein und erfahren die erschütternde Geschichte seines Lebens.

Vom Vater her echtstem, solidem, altem Schweizerstamm entsprossen, erhielt er von der slawischen Mutter, in deren Adern vornehmes Blut rollte, einen phantastischen Hang zu verschwenderischer Lebensführung. Sie hatte keine Liebe für ihren Sohn und mißhandelte ihn. Der originelle, weitgereiste, selbstbewußte Vater war dem Sohn eher ein Kamerad als Erzieher, und verzieh ihm seine Jugendstreiche. Ausgestattet mit guter Bildung und mit allen Gaben eines hellen, lebhaft-unruhigen Geistes und einem wohlpräsentierenden Außern trat der junge Mann ins Leben hinaus. Eine glänzende Karriere schien ihm bevorzustehen. Durch sein forsches, faszinierendes Wesen und Auftreten in der besten Gesellschaft aufgenommen, guter Tänzer und Liebling der Damenwelt. Leider übernahm ihn die schäumende Lebenslust und Lebenskraft und führte ihn auf Abwege. So flüchtete er in die weite Welt, um sich ein neues Haus aus den Ruinen aufzubauen. Was nun folgte, machte Jules Vernescher Phantasie und den Geschichten aus Tausendundeine Nacht Konkurrenz. Ruhelos zog der ehemalige Schweizersoldat von Land zu Land, über Berge und Ozeane, über Felsen, durch einsame Wüsten und Prärien, durch den grellsten Glanz und die tiefsten Untergründe der Weltstädte. Immer wieder bestrebt, den geraden Weg zu finden und immer von neuem strauchelnd, weil niemand ihm in wahrer Nächstenliebe verzeihen und helfen wollte und weil hinter ihm, wie ein Gespenst, im Galopp die Fama seines ersten Fehltrittes ritt und ihn von Ort zu Ort jagte. Die verschiedensten Möglichkeiten, das Leben zu fristen, probierte er in allen fünf Erdteilen. Zuletzt nahm er Dienst in einem Marschregiment der französischen Legion, nachdem er schon vorher einmal für die Amerikaner auf den Philippinen gekämpft hatte. Sein Regiment war zuerst an der Westfront und dann in den Feldzügen im Balkan. In Dutzenden von Gefechten und Schlachten trachtete er seine Vergangenheit mit seinem eigenen Blute reinzuwaschen.



Linien-Train-R.-S. in Thun 1932.
Beim Haferrüsten.
E. R. du train de ligne à Thoune en 1932.
Préparation des rations d'avoine. (Phot. Ad. Egli, Thun.)

Nicht nur in der Legion, sondern in der ganzen französischen Armee war seine tollkühne Tapferkeit bekannt. Oft verwundet, vielfach dekoriert und in den Tagesbefehlen ehrend erwähnt, ging er als Offizier aus der Armee ab, nachdem er noch feierlich, vor der Front der Truppen, zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden war. Aus einer guten französischen Zivilstellung, die er nachher erhielt und ausgezeichnet versah, wurde er durch gehässige Zeitungsartikel, aus der Schweiz von seinen eigenen Landsleuten lanciert, gesprengt. In die Schweiz zurückgekehrt, fand der vom besten Willen be-seelte, sich längst wieder den landläufigen Gebräuchen fügende Mann keine Anstellung. — Fern von der Heimat, im Balkan, fand er endlich ein bescheidenes Auskommen. —

Ich glaube nicht, daß man in pharisäischer Selbstüberhebung auf solche Männer herabsehen darf. Sie bereuten ihre jugendlichen Entgleisungen und sühnten dieselben auf dem Felde der Ehre mit dem kostbaren Lebenssaft ihres Blutes. Dadurch gaben sie dem Rufe von der alten schweizerischen Tapferkeit ein neues Echo. Und waren sie nicht alle drei Nachkommen jener Eidgenossen, die in Oberitalien, in Burgund, in den Schwabenkriegen und später auf allen möglichen Schlachtfeldern Europas ihren Expansionsdrang betätigten? Vieles verstehen, heißt vieles verzeihen. — — A. O.

Schlafwandel.

(Von Gottfried Keller.)

Im afrikanischen Felsental marschiert ein Bataillon,
Sich selber fremd, eine braune Schar der Fremdenlegion.
Lang ist ihr wildes Lied verhallt in Sprachen mancherlei;
Stumm glüht der römische Schutt am Weg, schlafend
ziehn sie vorbei.

Unter der Trommel vorgebeugt der schlafende Tambour
geht,
Es nickt der Kommandant zu Roß, von webender Glut
umweht;
Es schläft die Truppe, Haupt für Haupt, unter der Sonne
gesenkt,
Von der Gewohnheit Eisenfaust in Schritt und Tritt
gelenkt.

Und was sonst in der dunklen Nacht das Zelt nur
sehen mag,
Tritt unterm offenen Himmelsblau, im Wüstenlicht zu Tag.
Es spielt das schmerzliche Mienenspiel unglücklichen
Manns, der träumt;
Von Gram und Leid und Bitterkeit ist jeglicher Mund
umsäumt.

Es zuckt die Lippe, zuckt das Aug', auf dürre Wangen
quillt
Die unbemeisterte Träne hin, vom Sonnenbrand gestillt.
Sie schaun ein reizend Spiegelbild vom kühlen Heimat-
strand,
Das grüne Kleefeld, rot beblümt, den Vater, der einst
den Sohn gerühmt,

Verlorenes Jugendland!

Ein Schuß — da flattert's weiß heran, und schon steht
das Karree
Schlagfertig und munter, und keiner sah des andern
Reu und Weh,
Nur zorniger ist jeder Mann, willkommen ihm der Streit;
Doch wie er kam, zerstiebt der Feind,
Wie Traum und Reu so weit!